

15. Februar 2010, 01:01 Uhr

**EILMELDUNG:**

## Leidenschaft fürs Feuer



Gemeinsame Faszination: Paul und Dani Rutz führen eigene Ofenbaufirmen. Der eine liebt das Traditionelle, der andere modernes Design. (Bild: Bild: Michel Canonica)

**Die Brüder Paul und Dani Rutz sind Ofenbauer. Paul arbeitet im toggenburgischen Dietfurt, Dani in St. Gallen. Paul, der ältere, stellt alte Kachelöfen und Naturspeicheröfen her, Dani moderne Design-Feuerstellen. Trotz unterschiedlicher Stile verbindet die Brüder die Abneigung gegen alles Vorfabrizierte. Yvonne Forster**

Dass sie Brüder sind, sieht man auf den ersten Blick. Beide sind um die 50, beide erscheinen im gleichen sportlichen Outfit und mit robusten Schuhen, und beiden sieht man an den etwas rauhen Händen an, dass sie einen handwerklichen Beruf ausüben. Paul und Dani Rutz sind Ofenbauer. Doch sie arbeiten nicht, wie man das von Geschwistern erwarten würde, im gleichen Betrieb.

Schon früh haben sich ihre Wege getrennt. Paul, der zwei Jahre ältere und ruhigere, wählte gleich nach der Realschule den Hafnerberuf. «Schon während meiner Lehre war unser gemeinsames Schlafzimmer voll von Ofenteilen», erinnert sich Paul. «Ich sammelte alle Scherben und Keramikplatten der alten Öfen, die wir abbrechen mussten. Ofenkacheln sind spannend. Sie verraten das Alter eines Hauses.»

### **Sammlung alter Kachelöfen**

Nach zwei Jahren als Geselle machte sich Paul im Toggenburg selbständig. «Es langweilte mich, immer nur die gleichen Holzöfen zu bauen und zu reparieren. Ich wollte meine eigenen Pläne realisieren.» Mit 19 stellte der Hafner aus 250 «Topfkacheln» seinen ersten Ofen her. «Er stammte aus dem 16. Jahrhundert. Ich habe ihn vollständig zerlegt und an einem anderen Ort neu aufgebaut.»

Er ahnte damals nicht, dass das der Anfang einer grossen Ofensammlung werden würde. Heute besitzt Paul Rutz in seiner alten Fabrik in Dietfurt Hunderte alter Öfen und Ofentörchen aus Schlössern, Zunfthäusern,

Klöstern und Herrschaftsvillen. Über die verschiedenen Glasuren und Musterungen der Kacheln und über die typischen Farben der einzelnen Epochen weiss er genau Bescheid.

Mit einem Blick erkennt er, ob es sich um einen Kachelofen aus dem Barock, dem Biedermeier oder dem Jugendstil handelt. «Alte Öfen sind meine Leidenschaft», schwärmt der Toggenburger, der in seiner bisherigen Tätigkeit über hundert antike Öfen abgebrochen und an einem anderen Ort wieder aufgebaut hat. «Altes hat Bestand», sagt er überzeugt.

## **Auf Umwegen zum Beruf**

Im Gegensatz zu Paul kam sein Bruder auf Umwegen zum Ofenbauerberuf. «Zuerst wollte ich Önologe werden. Doch nach der dreijährigen Kellermeisterlehre stellte ich fest, dass mein Jugendtraum nur mit einem eigenen Rebberg Sinn gehabt hätte.» Da ihm das Geld dazu fehlte, verliess er den Weinhandel und half vorübergehend seinem Bruder im Hafnerbetrieb mit. «Zufälligerweise konnte ich eines Tages die Vertretung eines Kachelofenmodells übernehmen. Da mir der Ofen aber nicht gefiel, beschloss ich, selber Feuerstellen zu bauen», sagt Dani Rutz.

Sein Bruder habe ihn damals einen «ungelernten Latschi» gescholten, doch das habe ihn nicht an seinem Vorhaben gehindert. «Ich wollte nicht eines dieser vorfabrizierten Cheminées bauen, die man heute in vielen Siedlungen sieht. Ich will Feuerstellen mit Innenleben.»

So war es bald klar, dass sich die beiden Brüder nicht zusammentaten: «Unsere Vorlieben sind völlig verschieden. Das ist auch gut so», sagt Dani Rutz. «Ich stelle Feuerstellen zum Geniessen her, mein Bruder Öfen, die mehrere Zwecke erfüllen.

Ich liebe modernes Design, Paul dagegen zieht traditionelle Öfen vor. In anderen Worten: Paul heizt, Dani macht Atmosphäre.»

Dani Rutz hat seine Antworten schnell parat, verteidigt seinen Standpunkt energischer als sein ruhigerer Bruder. Wir sitzen in seinem Ausstellungsraum an der Rorschacher Strasse in St. Gallen. Im Hintergrund flackert ein Feuer in einem drehbaren Cheminée aus Stahl. «Bitte verwenden Sie nicht das Wort Cheminée, sondern Feuerstelle», korrigiert er.

«Ein Cheminée ist heute vielfach nichts anderes als ein Serienprodukt mit einem Fertigeinsatz, mit Umluft und einer Glasscheibe. Das sind bessere Zweitheizungen, aber keine Feuerstellen.»

Sein Ziel sei es hingegen, Atmosphäre zu schaffen. Und zwar mit einem exklusiven Design. Wer in seinem vor kurzem erschienenen Bilderband «Feuerstellen» blättert, entdeckt darin Dutzende von Designstücken, die wie monumentale Skulpturen die Räume beherrschen: Sie wiegen zum Teil bis zu zwei Tonnen.

«Für den Transport meiner Objekte braucht es fast immer einen Helikopter oder einen Kran», sagt Dani Rutz, der jedes Modell mit seinen Kunden bespricht, zeichnet und schliesslich nach Mass anfertigt. Jede seiner Feuerstellen bekommt einen Namen: «Kleine Nachtmusik», «Fleur de feu», «Orpheus», «Sonnenaugen», «La Traviata».

## **Eisen von Schiffswracks**

«An einem einzigen Objekt arbeite ich bis zu 500 Stunden, ein grosser Teil davon in der Werkstatt.» Dort werden die alten Schiffswrackbleche, die Dani Rutz überall auf der Welt einkauft, poliert und geformt. «In die Suche alter Eisen- und Blechteile für meine Feuerstellen investiere ich viel Zeit.» Am liebsten reise er nach Dänemark, wo in den Abwrackwerften jährlich Hunderte von Schiffen auseinandergenommen und demoliert werden.

«Da muss man den richtigen Zeitpunkt erwischen, um nicht zu spät zu kommen für die kostbaren Abfallmetalle», sagt der Hafner. Das sei ihm nach der letzten Expo passiert, als Hunderte von Metern Rohre aus dem Bielersee nach Polen verkauft worden seien.

Was Daniel Rutz nicht bei Alteisenhändlern in Polen, Dänemark oder in der Schweiz findet, bearbeitet er selber: «Lässt man Eisen, Kesselblech, Messing oder Druckwasserrohre zwei bis drei Jahre im Dreck liegen, rosten sie von alleine. Das ergibt dann die schönen Maserungen.»

Den heutigen Ofenbau könne man mit jenem von früher nicht vergleichen. «Die Perfektion der Verarbeitung hat sich enorm entwickelt», sagt Dani Rutz. «Heute kann man eine 200 Kilo schwere Eisentür mit dem kleinen Finger zur Seite schieben oder den Zylinder eines schweren Rohres mit Leichtigkeit drehen, so dass man das Feuer von verschiedenen Seiten geniessen kann.»

Wer sich von ihm eine Feuerstelle bauen lasse, wolle mehr als nur ein bisschen Wärme. «Er möchte das Feuer zu einem zentralen Blickpunkt des Raumes machen. Aber auch zum Ort der Gespräche und der Ruhe.» Dafür seien manche Menschen bereit, viel Geld zu bezahlen. Damit meint er Beträge zwischen 25 000 und 100 000 Franken. «Es ist wie beim Autokauf: Da sucht einer einen Passat und kauft am Schluss einen Jaguar.»

## Heizen, kochen, backen

Paul Rutz lächelt bei den Worten seines Bruders. Bei ihm zählt nicht in erster Linie der Genuss. «Das Ziel meiner alten Kachel- und Speicheröfen heisst: heizen, kochen, backen. Ein Ofen muss in der Lage sein, mit einem einzigen Einfeuern ein Haus vierzig Stunden lang zu heizen. Die Wärme darf nicht durch den Kamin verloren gehen, und man soll sie auch noch weiter nutzen können.» Das gelte auch für die modernen, erschwinglicheren Speicheröfen. In seinem Privathaus in Lüpfertwil, einem Hausorgelgebäude aus dem 17. Jahrhundert, habe er fünf Öfen. «Dafür benötige ich keine Zentralheizung.»

Spricht man die Brüder auf die heutigen Billig-Cheminée-Öfen an, stösst man auf verständnisloses Kopfschütteln. «Sie sind im Moment stark im Trend. Man kauft bei jedem Grossverteiler ein günstiges Modell und stellt es irgendwo in eine Ecke. Dieses entwickelt im Nu viel Wärme, doch entweicht sie ebenso schnell wieder zum Dach hinaus. Der effektive Heizeffekt ist minimal.

» Schon besser seien die neuen Kleinspeicheröfen. Dank einer Glastüre entweicht der Rauch nicht ins Zimmer, und der Heizeffekt dauert bis zu zehn Stunden.»

## Gegner von Pseudocheminées

Gar nichts halten die Brüder Rutz von den modischen Bio-Ethanol-Feuerstellen, die dank Alkohol wie Kerzen flackern und keinen Kamin benötigen. Auch die Gas-Cheminées, die dem Besitzer das Holzschleppen und Entsorgen der Asche ersparen, seien in ihren Augen ein Witz.

«Leider kommen diese Pseudocheminées immer mehr auf, weil viele Architekten bei der Planung finden, Feuer gehöre nicht zum urbanen Wohnen. So beschaffen sich die Mieter ihre Romantik mit unechten Feuerstellen.»

Auch wenn die beiden Brüder sowohl geschäftlich wie privat meistens ihre eigenen Wege gehen, so verbindet sie doch eine gemeinsame Passion: die Liebe zur Natur.

Paul treibt es in jeder freien Minute auf tagelange Wanderungen, bis nach Süditalien, Dani schwingt sich derweil aufs Velo und erholt sich auf langen Touren vom Alltagsstress.

**Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:**

<http://www.tagblatt.ch/intern/focus/Leidenschaft-fuers-Feuer;art120371,1493529>

---

COPYRIGHT©ST.GALLER TAGBLATT AG

ALLE RECHTE VORBEHALTEN. VERÖFFENTLICHT MIT AUSDRÜCKLICHER  
ERLAUBNIS VON ST.GALLER TAGBLATT ONLINE.